

Aristokraten der Finanzströme

Als anschauliches Beispiel, wie ein bestimmter Teil der Pseudo-Eliten in Rußland sich „unangreifbare“ Positionen aufzubauen und zu sichern versucht, kann der nachfolgende Beitrag den Leser auf ähnliche Prozesse in unseren Landen hinweisen.

Wie einer der russischen Leser das so treffend zusammenfaßt:

„Es geht hier nicht um das Einkommensniveau, sondern um diese sich formenden Zwischenschichten – in sich abgeschlossene, „sich selbst bestäubende“ Gruppen, mit erblicher Weitergabe der besetzten Positionen. Das ist nicht das kapitalistische Modell, sondern ein feudales. Daher auch die aristokratischen Auswüchse und der Anspruch auf „kulturelle“ Überlegenheit über die „graue Masse“. Das ist eine Erscheinung der gesellschaftlichen Rückentwicklung. Und die schreiend parasitäre Existenzweise dieser Zwischenschicht und ihre Nutzlosigkeit für die Gesellschaft sind der sichere Weg zu ihrer Demontage.“

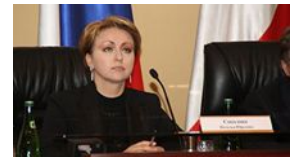
© für die Übersetzung aus dem Russischen by Luckyhans, 25. Oktober 2018 –
Hervorhebungen und **Anmerkungen** von mir.

Von den neuen „Aristokraten der Finanzströme“

08:00 - 21.10.2018 - Dimitri Lekuch

Man muß es schon anerkennen: die Vertreter der unterschiedlichsten „Eliten“ unserer Gesellschaft haben in letzter Zeit derart viele eigenartige „soziale und politische Coming-outs“ produziert, daß das angesammelte Material schon zumindest einer Systematisierung bedarf.

Bewertet selbst, nur die lautesten Sachen: das Mädel aus der Bank „Otkrytije“, die Angeberin Panina (*Top-Managerin bei "Leroy Merlin", die - einfach nur um sich interessant zu machen - eine glatte Lüge im Fratzenbuch verbreitete und die Beantworter beleidigte*), augenblicklich vom boshafte Publikum als „Gräfin Merlin“ bezeichnet, und die Saratower (*Sozial-*)Ministerin Sokolowa (*die, selbst mit einem üppigen Gehalt und diversen staatlichen Zuschüssen dazu ausgestattet, den Armen der Stadt riet, von Kefir und Brot gesund zu leben*).



Na und die (*millionenschweren Profi-*)Fußballer Kokorin und Mamajew (*die ein paar Leute ausgiebig öffentlich verprügelt hatten*) sind da auch nicht weit weg: jede ähnliche Situation ist zweifellos durchweg individuell, aber leider homogen „elitär“.

Und ungeachtet dessen, daß all das angesammelte Material zweifellos noch einige Zeit auf seinen pingeligen Erforscher warten wird, sind für uns jetzt die hervortretenden allgemeinen, sozusagen archetypischen, Züge von Interesse.

Aber beginnen wir mit dem letzten das Weltnetz erregenden Fall, der „Gentrifikation“. Welcher ein weiteres Mal unterstreicht, daß einige Personen des Menschengeschlechts, besonders wenn sie etwas zu kauen haben, besser kauen sollten als zu reden.

Dieser Tage hat eine Publikation breite Resonanz hervorgerufen, in der die Leiterin des (*Moskauer*) Zentrums für Stadtökonomie KB „Strelka“, Jelena Korotkowa, darüber nachgedacht hat, wie der Sozialstaat die Gentrifikation aufhalten kann. Und wie schlecht das für das städtische Milieu sei.

Verzeiht, aber das muß man wörtlich zitieren:

„Das klassische kapitalistische Modell der Stadtentwicklung setzt nicht voraus, daß in seinem Zentrum auch Rentner und Leute mit Einkommen unter dem Durchschnitt leben

können. Das mag hart klingen, aber objektiv sind die Immobilien im Zentrum beliebiger großer Städte teurer als das Leben an der Peripherie.

In Moskau sind sie ohne Übertreibung zu teuer, und die Möglichkeiten, diese eigenständig zu erhalten, hat das genannte Auditorium nicht, aber im Zentrum wird dieses Auditorium erhalten, dank seriöser Mechanismen des sozialen Schutzes.

So sind die Rentner in Rußland von der Zahlung der Vermögenssteuer befreit, was es einer gedachten Rentnerin ermöglicht, ohne Probleme in einer Sechs-Raum-Wohnung im (*prestigeträchtigen*) Hochhaus an der Kotelnitscheskaja Uferstraße zu leben.

Wenn die Vermögenssteuer da wäre, dann wäre der Erhalt einer solchen Wohnung für sie zu teuer. Und die Rentnerin würde sicherlich die in dieser Situation einzig richtige Entscheidung treffen: in eine günstigere Wohnung zu ziehen, indem sie ihre Wohnung einem zahlungskräftigen Auditorium vermietet.“

Und als zusätzliche Illustration:

„Bisher können wir nur über einzelne Beispiele der Gentrifikation in Rußland sprechen. Das leuchtendste ist die Ostozhenka-Straße. Noch in den 1980er Jahren war dies ein mittelmäßiger Stadtbezirk von Moskau, aber schon in der 1990er und zu Beginn der 2000er wurden hier in weitem Bereich Häuser gebaut, die auf eine zahlungsfähige Nachfrage orientiert sind.“



© RIA Novosti / Maxim

Blinow - das Wohnhaus an der Kotelnitscheskaja Uferstraße in Moskau

Verzeiht: Bingo.

Eigentlich sind hier, wie in der bekannten lustigen Geschichte vom Ozean und dem Wassertropfen, in einem Absatz fast alle kennzeichnenden Wesenszüge konzentriert, sozusagen, „die Fratze des Gesichts“ der selbsterklärten „herrschenden Klasse“.

Vom „Bruch der Traditionen“ und der kolossalen, Pardon, „dunklen Hinterwäldlichkeit“ (kompensiert durch eine klirrende „kluge“ Terminologie), bis zum Anspruch „wir sind hier die Macht“ und „Partei laß mich steuern“.

Versuchen wir mal, das aufzuklären.

Für den Anfang, was ist die gesuchte „**Gentrifikation**“ - das ist eigentlich, liebe Leute, die banale **Segregation „nach dem Einkommen“**. Eine Erscheinung im städtischen Milieu, die zeitweise nützlich, aber sogar in „zivilisierten Ländern“ einigermaßen beschämend ist. Einfach erzwungen, denn **ursprünglich** ist es absolut nicht das, was das Mädel meint.

Im Wesentlichen: in den europäischen und nordamerikanischen Städten ist das die Rekonstruktion von heruntergekommenen Stadtvierteln mit Hilfe des Zustroms von Vertretern der Mittelklasse. Der Begriff selbst wurde 1964 von Ruth Glass zur Beschreibung des Herausdrängens des Londoner Proletariats aus einigen Stadtbezirken der britischen Hauptstadt durch Vertreter der Mittelklasse eingeführt.

Und das gab die Möglichkeit, die Infrastruktur „anzuschieben“: die neuen Bewohner gaben mehr Geld aus in den Läden und Geschäften, sie brauchten andere Pubs und Gaststätten, es wuchsen die Einkommen der Straßenhändler usw. usf.

Man kann diese Prozesse mit der als Beispiel angeführten Ostozhenka-Straße vergleichen, die von den Moskauern schon als „tote Stadt“ bezeichnet wurde, weil die neuen Eigentümer, **wenn** sie dort wohnen (hauptsächlich wohnen sie **nicht** dort, sondern die gekaufte Immobilie wird als Investition angesehen – geht mal abends dort spazieren, da ist kaum Licht in den Fenstern), so es vorziehen, **nicht** zu Fuß zu gehen. Und durchaus **nicht** das nahegelegene Café zu besuchen.

Also, schon jetzt kann man konstatieren: das Ergebnis aus der Sicht der städtischen Infrastruktur ist, nett gesagt, nicht den Erwartungen entsprechend.

Aber darin steckt schon **der Kern**, daher rührt die Verachtung gegenüber Eigentümern in der Art der „Oma von der Kotelnitscheskaja Uferstraße“: diese fröhlichen Jungs interessiert durchaus nicht der „klassische Kapitalismus“ mit seiner prinzipiellen Achtung des Eigentums, besonders des vererbten.

Sie interessiert nur der Prozeß.



© RIA Novosti / Xenia

Sidorowa- Wohnkomplex „Neue Ostozhenka“ in der 1.Satshatjewski-Gasse in Moskau

Im Wesentlichen ist deren Orientierungspunkt – und das gilt nicht nur für den Fall der Direktorin des „Zentrums für Stadtökonomie“ – nicht der Eigentümer, weder der traditionelle, noch der neue.

Und nichtmal das „produktive Management“.

Ihr **Richtungspunkt** sowohl im Marketing als auch im Leben sind Leute, die „auf einer Position stehen“ („*einen Posten haben*“), nicht unbedingt eine staatliche, sondern sowohl im Geschäftsleben als auch infolge dieser von ihnen „kontrollierten Finanzströme“.

Also nicht Moskauern, die „zu gute Wohnungen“ erhalten haben, welche ihnen übrigens meist durch die Bemühungen nicht nur **einer** Generation zuteil wurden, „im Ergebnis einer ungerechten Privatisierung“.

Sondern ausschließlich Vertreter – mehr oder weniger erfolgreiche – jener sozialen Schicht, der sie selbst angehören. Also desselben, bei uns - in den 90er Jahren mit der Vertreibung der „alten (*„kommunistischen“*) Verwaltungsangestellten“ beginnend – entstandenen neuen „**mittleren Verwaltungs-Gliedes**“.

Das zum heutigen Zeitpunkt extrem fest zusammengepreßt, mit vertikalen und horizontalen Verbindungen durchwachsen, seine Kinder und Neffen hervorgebracht hat, sich parallel selbst befruchtend, und die alten Geschlechter-Traumata und -Züge tragend.

Denn, Pardon, zusammengeschustert wurde es „aus dem, was da war“: Komsomol-Sekretäre der dritten/vierten Ebene, Funktionären des sowjetischen Handels und der Gastronomie, sich schnell und vielfältig erhobenen Genossenschaftlern und den rechtzeitig umgefärbten Banditen.

Naja, und deren „Bedienungspersonal“, versteht sich, darunter auch die „Kulturschaffenden“.



© RIA Novosti / Wladimir Astapkowitsch – Läden im Zentralkaufhaus Moskaus

Machen wir gleich eine Korrektur:
das ist in **keinem** Falle eine „politische Klasse“, mit der sie zweifellos in Berührung kommen, aber nur wenig gemeinsam haben.

Das ist eben auf dem Niveau „des mittleren Gliedes“ der Verwaltung, darunter der regionalen: ein typisches, Pardon, **Produkt**.

Und übrigens, genau von hier aus erwachsen in vielem „die Beine“ des so oft von den Machthabern deklarierten „Kader-Hungers“ (*des Mangels an qualifiziertem Personal*): die oben beschriebene soziale Schicht hat sich schon lange verpuppt, befaßt sich mit Überkreuz-Bestäubung und, wie jedes in sich geschlossene System, **degeneriert** folgerichtig bereits in der zweiten Generation, und wir reden hier schon von der dritten bis vierten.

Dennoch sind die unverdrossensten von ihnen (erinnern wir uns wenigstens an die „Revolution der Pelzmäntel“ auf dem Bolotnaja-Platz), aus dieser Schicht schon völlig auf die höchsten Staatsämter ausgerichtet.

Und all das betrachtet das große Volk des wirklich großartigen Landes mit schwerem Unverständnis und stellt seine Fragen ausschließlich an den Präsidenten – einfach deshalb, weil es allermeistens sonst einfach niemanden gibt, dem man sie stellen könnte.

Und an diese Fragen schließen sich immer öfter die Vertreter der „wahren“ Eliten an: der militärischen, wissenschaftlichen, geschäftlichen, künstlerischen, und sogar der höchsten bürokratischen.

Weil auch sie nicht verstehen können, wie wir alle gemeinsam diesen ausgelassenen und kreuzfidelten Cancan überwinden werden.

([Quelle](#))

Nachbemerkung

Wir sehen aus dieser Darlegung im Vergleich mit unseren Ländern: offenbar hat die modern(d)e kapitalistische Verwaltung, hier im Westen degradierend vom Staat zum Unternehmen mutiert, in allen Ländern dieselben Rezepte, wie der Erhalt der "gewohnten" Macht-Strukturen gewährleistet wird – über eine abgesonderte Schicht von „**mittleren**“ Verwaltungsangestellten, die, mit ihrer „kleinen Macht“ und oft zweifelhaften Privilegien korrumpiert, **von selbst** daran interessiert und dafür tätig ist, daß „dies System“ erhalten bleibt.

Schon oft habe ich mich gefragt, was denn einen Menschen dazu bewegen mag, seine Mitmenschen in dieser der jener Form zu drangsaliieren und (s)eine stets **ganz eng begrenzte** „Macht“ auszuüben und dabei – offensichtlich – Befriedigung zu empfinden.

Augenscheinlich ist er sich meist der Widersinnigkeit seiner Beschäftigung nicht bewußt, denn es gibt ja viele Situationen, in denen er sich selbst von ebensolchen Typen drangsaliieren lassen „muß“.

Man könnte also meinen, daß es hier um **Ersatzhandlungen** geht, um Kompensation der innerlich ganz richtig empfundenen eigenen Unterdrücktheit, durch Ausleben der - mehr oder weniger - geringen Möglichkeiten einer solchen scheinbar höher gestellten „Position“.

Es wäre sogar zu vermuten, daß diese Kompensationshandlung **unbewußt** erfolgt, einfach in einem natürlichen Ausgleichsstreben nach innerem Gleichgewicht.

Was mich in jedem Falle dazu bringt, mein eigenes Leben in all seinen Facetten zu überprüfen und **jederzeit** noch **aufmerksamer** zu durchleben, ob denn nicht auch bei mir solche Tendenzen der unbewußten Kompensation von „erlittener Macht“ sich bemerkbar machen.

Dazu -meine ich - ist es hilfreich, meine **eigene** Einstellung zum Leben und seinen Vorgängen zu verändern, indem ich alles, was mir widerfährt, erstmal versuche, un bewertet als Erfahrung anzunehmen.

Und öfter auch „unangenehme“ Situationen offen zu hinterfragen, und zwar nicht nur in mir selbst, sondern auch bei demjenigen, der mir da gegenübersteht, mit der einfachen ruhigen Frage: „**Was meinen Sie jetzt damit?**“

Damit hole ich die Situation, den Vorgang, in jedem Falle **in das Bewußtsein** – in meines und in den meines Gegenüber.

Was daraus in jedem Einzelfalle resultiert, kann sehr verschieden sein, und auch unerwartete (durchaus positive) Ergebnisse zeitigen, aber auf jeden Fall habe ich mir und dem anderen eine **Möglichkeit** eröffnet, sich mit dem Vorgang bewußt auseinanderzusetzen.

Und über sich und seine Handlungen zu reflektieren... sei es auch erst später.